

Pressegespräch
zur Liturgie der Bischofsweihe und Amtseinführung
von Erzbischof Josef Grünwidl
und den bischöflichen Insignien
Barbarakapelle des Stephansdomes, 21. Jänner 2026, 10:00

Zu den **Insignien** (lateinisch für Auszeichnungen, Ab- od. Ehrenzeichen, von daher: Amtszeichen) **eines Bischofs** zählen **Mitra** (Bischofsmütze), **Pastorale** (Hirtenstab), **Ring** und **Pektorale** (Brustkreuz).

Metropolen erhalten zudem vom Heiligen Vater das sogenannte **Pallium** als Zeichen dafür, dass sie **als Erzbischof** einer Kirchenprovinz vorstehen (In Österreich gibt es zwei Metropolen: Die Wiener Kirchenprovinz mit der Erzdiözesen Wien und den Diözesen St. Pölten, Linz und Eisenstadt und die Salzburger Kirchenprovinz mit der Erzdiözese Salzburg und den Diözesen Graz-Seckau, Gurk, Innsbruck und Feldkirch.)

Fast alle Insignien entstammen ursprünglich weltlicher Verwendung bzw. waren profane Hoheits- oder Amtszeichen. Erst nach und nach wurden sie in den Gottesdienst aufgenommen und so zu liturgischen (Amts)Zeichen. Dies macht nicht zuletzt auch deutlich, dass Alltag und Gottesdienst immer aufeinander bezogen, verbunden bleiben müssen, und nie völlig getrennt gesehen werden dürfen.

Die Mitra

Die Mitra ist eine hohe, spitz zulaufende Kopfbedeckung, die heute von Bischöfen (und Äbten) im Gottesdienst, nicht aber beim Gebet, getragen wird.

Das aus dem Griechischen übernommene lateinische Lehnwort *Mitra* meint zunächst die Binde allgemein, dann im Besonderen die Kopfbinde, das Kopftuch, später ausschließlich die Mütze, Haube.

In der Vulgata, der lateinischen Übersetzung der Bibel, wird der Kopfschmuck der jüdischen Priester ebenfalls mit dem Lehnwort *Mitra* bezeichnet. Auch wenn es eine gewisse Ähnlichkeit zur Bischofsmütze gibt, so ist aufgrund des gedanklichen Hintergrunds jener Zeit, in der die Mitra als bischöfliche Insignie aufgekommen ist (10./11. Jh.), eine Ableitung bzw. Übernahme aus dem jüdischen Kult wohl nicht anzunehmen.

Vielmehr hat sich die Mitra, analog den übrigen Gewändern aus einem außerliturgischen Ornat herausgebildet, und zwar dem sogenannten *camelaucum*, einer Haube der römischen Vornehmen, die nachweislich schon im 8. Jahrhundert auch vom Papst als auszeichnende Kopfbedeckung außerhalb des Gottesdienstes in Gebrauch war. Als liturgische Kopfbedeckung ist die Mitra erstmals bezeugt durch Leo IX., der im Jahr 1049 die *Mitra Romana* dem Erzbischof von Trier zum Gebrauch im Gottesdienst zugestand und 1051 den Kardinälen der Kathedrale von Besancon verlieh um diese Zeit muss die Mitra demnach schon zum liturgischen Ornat des römischen Papstes gehört haben. Seit der Mitte des 12. Jahrhunderts ist der Gebrauch der Mitra dann bereits allgemein verbreitet, wobei sich konkrete Form und Aussehen im Laufe der Jahrhunderte weiterentwickelt und immer wieder verändert haben.

Die beiden Hörner/Schilde, manchmal auch die hinten herabhängenden Bänder, wurden in der Geschichte allegorisch gedeutet als die beiden Teile der einen Bibel, das Alte und das Neue Testament, oder auch als Zeichen für das Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe.

Die heutige Weiheliturgie deutet die Mitra als Zeichen des Amtes, verbunden mit dem Wunsch, dass der „Glanz der Heiligkeit“ den Bischof schmücken möge, d.h. sein Leben und Wirken stets seiner Berufung aus dem Glauben entsprechen soll.

Die Bischofsmütze von Erzbischof Josef ist ein Entwurf von Gerlinde Frank, einer Mitarbeiterin im erzb. Sekretariat, und der Schneiderin Brigitte Nachbargauer, in deren Paramentik-Atelier sie auch hergestellt wurde.

Die Ornamente in klassischer Anordnung („circulus“, horizontales Stirnband, und „titulus“, vertikales Band) sind schlicht gehaltene Wellenlinien, die bei näherer Betrachtung zu sieben Flammen verschmelzen als Zeichen für die sieben Gaben des Heiligen Geistes.

Das Pastorale

Der Bischofsstab begegnet ab dem 6./7. Jahrhundert als Amtsinsignie, die sich in ihrer ursprünglichen Form und Aussehen wohl nicht vom Herrscherstab (der zumeist mit ein Kugelknopf abschloss) unterschied und anfänglich nur außerhalb der Liturgie gebraucht wurde. Zahlreiche Texte des 9. Jahrhunderts bezeugen, dass Fürsten und Könige mit der Überreichung des Stabes den Bischöfen die Jurisdiktion über das Bistum übergaben. Erst allmählich wird der Bischofsstab auch Teil des bischöflichen Ornates wurde, zunächst bei Prozessionen und Kirchweihen.

In der heutigen Weiheliturgie wird er mit folgendem Deutespruch dem Neugeweihten überreicht: „Ich übergebe dir diesen Stab als Zeichen des Hirtenamtes. Trage Sorge für die ganze Herde Christi; denn der Heilige Geist hat dich zum Bischof bestellt, die Kirche Gottes zu leiten.“

Der hölzerne Bischofsstab mit silberner Krümme, ein Werk des Seckauer Goldschmiedes Br. Bernward Schmid OSB (1920-2010), gehörte einst Weihbischof Helmut Krätzl (Weihbischof Florian Kuntner und Kardinal König hatten auch genauso einen Stab), der ihn dem Stephansdom vermacht hat. Das Domkapitel stellt ihn dem neuen Erzbischof auf Amts- und Lebenszeit zur Verfügung. Damit ist dieser Stab nicht nur Zeichen für den Auftrag des Bischofs, für die Menschen seiner Diözese zu sorgen, sondern auch für die persönliche Verbundenheit zu Weihbischof Krätzl, dessen Zeremoniär Josef Grünwidl war.

Für die neue Verwendung wurde der Stab von der Dombauhütte und auch Edwin Zaloha, einem Ständigen Diakon der Erzdiözese Wien, der gelernter Goldschmiedemeister ist, restauriert.

Der Bischofsring

Historisch betrachtet, dürfte der Bischofsring aus dem Siegelring entstanden und ursprünglich außerliturgisch verwendet worden sein. Seit dem 9. Jahrhundert wird er im gallisch-fränkischen Raum bei der Bischofsweihe zusammen mit dem Stab übergeben. Die liturgischen

Texte des 10. Jahrhunderts fügen dann eine symbolische Deutung hinzu: Der Bischofsring steht zeichenhaft für die „Ehe“ mit der Kirche.

In der heutigen Liturgie wird – ähnlich wie dem Brautpaar bei der Trauung – dem Bischof bei seiner Weihe der Ring angesteckt mit den Worten: „Trag diesen Ring als Zeichen deiner Treue. Denn in unverbrüchlicher Treue sollst du die Braut Christi, die heilige Kirche, vor jedem Schaden bewahren.“

Erzbischof Josef hat für sich eine silberfarbene Nachbildung des sogenannten „Konzilsringes“, jenes Ringes den Papst Paul VI. allen Konzilsvätern des Zweiten Vatikanischen Konzils geschenkt hat, gewählt. Er zeigt Jesus Christus und die Apostelfürsten Petrus und Paulus und stellt damit die Verbundenheit mit Jesus Christus und die Gemeinschaft mit den Bischöfen dar. Zudem steht er für das vom Zweiten Vatikanum etablierte Kirchenbild vom wandernden Gottesvolk, und damit für die Gemeinschaft mit allen Getauften, besonders in der konkreten Teilkirche seiner Diözese, in der er mit den Menschen unterwegs sein will.

Das Pektorale

Entsprechend dem Brauch in der heidnischen Antike, sich Schutzzeichen (Phylakterien) umzuhängen, trugen Christen sogenannte Enkolpien (von griech. *kolpos* „Brust“), zumeist Kreuze oder auch Schatullen mit Reliquien. Seit der Mitte des 12. Jahrhunderts gibt es Berichte und Rubriken, nach denen auch der Bischof ein Brustkreuz mit Reliquien unter dem Messgewand trägt. Mit dem Missale Romanum von 1570 wird das Pektorale verpflichtender Teil des bischöflichen Messornates. Das Brustkreuz auch über der Chorkleidung und dem Alltagstalar zu tragen wird dann im 17. Jahrhundert üblich.

Das Brustkreuz oder „Pektorale“ (vom lat. *pectoralis* „zur Brust gehörend“) ist Zeichen der Zugehörigkeit zu Christus. Im Brustkreuz wird deutlich, dass sich der Bischof in die Nachfolge Christi begeben hat, die im Zeichen des Kreuzes steht, das für Christen nicht nur Zeichen des Todes, sondern vor allem ein Siegeszeichen ist.

Bei der Bischofsweihe wird das Brustkreuz im Gegensatz den anderen Insignien nicht eigens überreicht, da es entsprechend der Tradition unterhalb des Messgewandes getragen und daher schon vor dem Gottesdienst angelegt wird.

Das Brustkreuz von Erzbischof Josef ist eine metallene Kopie jenes Kreuzes, das Papst Franziskus stets getragen hat. Es zeigt Jesus Christus als den Guten Hirten, der sein Leben für uns hingegeben und so die Menschen vom Tod erlöst hat. Es steht zudem auch für zentrale Anliegen von Papst Franziskus, Papst Leo XIV. und Erzbischof Josef: Den Einsatz für die Armen und Schwachen in der Welt und unserer Gesellschaft und den Gedanken der Synodalität, die Papst Franziskus der Kirche als Werkzeug der Einheit in die Hand gegeben hat.

Pileolus und Birett

Diese beiden Kopfbedeckungen gehören nicht zu den liturgischen Insignien, werden aber gelegentlich im Gottesdienst gebraucht.

Die ersten Spuren des klerikalen Biretts reichen bis ins 10. Jahrhundert zurück, häufiger auf Abbildungen, vor allem auf Grabmälern, ist es seit Ende des 13. Jahrhunderts zu finden. Es hat seinen Namen von *birrus*, dem Kapuzenumhang, unter dem man die ursprüngliche weiche Rundmütze getragen hat. Die Griffwülste, die sich durch das Auf- und Absetzen von selbst ergeben, wurden im 15. Jahrhundert durch Karton verfestigt und so entwickelte sich die bis heute übliche steife, eckige Kopfbedeckung mit drei bzw. vier bogenförmigen Aufsetzen (genannt *cornua*).

Der Pileolus ist ein kleines, rundes Käppchen, welches den Scheitel des Kopfes bedecken soll. Eine Filzmütze (*pileus*) zu verwenden war allgemeine Sitte; man trug sie ursprünglich über Hinterkopf und Schläfen gegen die Kälte oder auch unter der Mitra, um das kostbare Stück zu schonen. Im Barock ist diese Haube zum Scheitelkäppchen geschrumpft und zum ständigen und unverwechselbaren Kennzeichen der Bischöfe und Kardinäle geworden.

Die Farbe von Birett und Pileolus richtet sich grundsätzlich nach dem Rang des Klerikers, bei Ordensleuten aufgrund von Privilegien ggf. auch nach der Ordenstracht. Kardinäle tragen Pileolus und auch Birett in Rot, Bischöfe in Violett, Priester in Schwarz; ein Zisterzienserabt z.B. trägt den Pileolus in Weiß (wie ihn auch der Papst zum weißen Talar passend hat).

Die aktuellen liturgischen Bücher kennen das Birett nicht mehr, nur das Zeremoniale für die Bischöfe nennt es – gemeinsam mit dem Pileolus – als Teil der Chorkleidung. Der Pileolus wird im Zeremoniale zudem in Bezug zur Eucharistie erwähnt, nämlich: Wann immer Christus in den eucharistischen Gestalten von Brot und Wein sichtbar gegenwärtig ist, wird der Pileolus abgenommen; von daher leitet sich auch seine andere Bezeichnung *Soli Deo* her, da er in Gegenwart des Herrn nicht getragen wird.

*Diakon Wolfgang Moser,
Zeremoniär des Erzbischofs*

Literatur:

Zeremoniale für die Bischöfe, 1998

Pontifikale. Die Weihe des Bischofs, der Priester und der Diakone, 2. Auflage, 1994

Joseph Braun, Die liturgischen Paramente in Gegenwart und Vergangenheit. Ein Handbuch der Paramentik, Herder, 2. Aufl. 1924

Gottesdienst der Kirche. Handbuch der Liturgiewissenschaft, hrsg. von H.B. Meyer u.a., Teil 3. Gestalt des Gottesdienstes, Pustet, 1987

Lexikon für Theologie und Kirche, Herder, 3. Auflage, 1993-2001; Artikel: Bischöfliche Insignien. Birett. Bischofsstab. Brustkreuz. Mitra. Pallium. Pileolus. Ring.

Theologische Realenzyklopädie, Walter de Gruyter, 1987/1993; Artikel: Insignien

Rupert Berger, Neues Pastoralliturgisches Handlexikon, Herder, 1999, Neuauflage 2013; Artikel: Insignien. Birett. Mitra. Ring-Bischofsing. Stab-Bischofsstab.

Aus dem Internet:

[Die Bischöflichen Insignien \(Amtszeichen\)](#)

[Insignien - Symbole des Hirten | Manfred Scheuer](#)